

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: D. Rabnis.

Nr. 88.

Leipzig, den 4. November

1853.

Das Judenthum und die Mission.

Auch in ihrer Zerstreung durch alle Länder der Erde haben die Juden eine Sendung zu erfüllen. Der alte Bund, dessen Erfüllung in Christo gekommen ist, tritt uns in seiner That- sächlichkeit lebendig entgegen in diesen Söhnen Abrahams dem Fleische nach, welche nach Jahrtausenden dem ersten Blicke sich als ein Brüdergeschlecht darstellen. Wo ist ein welthistorisches Volk vor Christo, welches noch also in seinen Kindern fortlebt? Unfreiwillig tragen die Juden durch alle Länder der Erde die Botschaft: Abrahams Geschlecht war einst das auserwählte Volk. Die Nachkommen des auserwählten Volkes stehen noch immer ausgesondert da unter den Völkern, welche sie durch- ziehen. Sich mit den Völkern zu vermischen, verbietet ihnen der Stammgeist, das Gesetz, welchem sie folgen, die Ueber- lieferung, welche sie bewahren, die Hoffnung ihrer messianischen Zukunft, welche sie nicht aufgeben. Ihre Vergangenheit also ist es, welche sie von den Völkern absondert. Das ist nun aber der Widerspruch, daß sie über die Erde hinziehend einer Vergangenheit nachirren, welche für immer vergangen ist, einer Vergangenheit ohne Zukunft. Sie rühmen sich der Ab- stammung von Abraham. Daß aber Gott aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken kann, hat ihnen der größte Prophet des alten Bundes vergebens gesagt. Sie dienen dem Gesetze Moses. Wo aber ist das Land, wo ist das Volksthum, wo ist das Gotteshaus mit seinen Priestern, Festen, Opfern, wel- ches das Gesetz fordert? Ihre Freude am Gesetze gleicht der Freude eines Königs, welcher, nachdem er das Königreich ver- loren, der Verfassungsurkunde desselben sich getröstet. Und die Formen, welche sie noch fortschleppen von Jahrhundert zu Jahrhundert, sind nichts als dürre Reiser von einem Baume, der einst blühte. Die Kreuze auf den Gräbern der Juden, welche nach Osten hinschauen, nach dem Lande der Väter, sind die treuesten Symbole ihres Lebens. Sie harren eines Messias. Aber die Propheten, auf welche sie ihre Hoffnung gründen, zeugen gegen sie und für die, welche zu Christo bete- ten: Gelobt sei der, der da kommt im Namen des Herrn. Nach dem Gleichnisse Christi von den Jungfrauen, welche des Bräutigams harren, darf man wohl aus dem Brautstande ein Gleichniß nehmen für dieß Harren auf den Messias. Die Freude der Juden an der Weissagung des alten Bundes gleicht der Freude einer einst Verlobten über die einstigen Briefe eines Bräuti- gams, der an der Hand einer Andern gefunden hat, was sie durch buhlerisches Wesen ihm unmöglich gemacht hat.

Einst Volk der Zukunft sind die Juden jetzt das Volk einer nicht zu belebenden Vergangenheit. Ganz aber der Vergan- genheit angehören kann Niemand, der da lebt. Wie aber leben sie? Noch ehe der Verheißene kam, sprach sich in den

Sekten der Pharisäer, Sadducäer, Essäer das Streben aus nach Fortbildung des Gesetzesbundes. Der Herr sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Warum übertretet ihr Gottes Gebot um eurer Aussätze, d. h. Ueberlieferungen willen (Matth. 15, 3). Die Pharisäer nämlich legten hohen Werth auf die Auslegungen, Anwendungen, Regeln, Observanzen u. s. w., welche ihre Weisen zum Gesetze hinzugefügt hatten. Ja sie legten praktisch auf diese menschliche Ergänzung des Gesetzes mehr Werth als auf das Gesetz selbst. Darin sprachen sie aus, daß das Gesetz der Ergänzung, der Erfüllung bedürfe, aber verblindet gegen Gottes Wege suchten sie nicht was gött- lich, sondern was menschlich ist. Diese Ueberlieferungen sind nun zu einem Meere angeschwollen, in welchem die jüdischen Weisen, die Rabbinen, ihre Weisheit suchen. Wem soll man diese talmudische Weisheit vergleichen? Dem Spinnengewebe, welches sich um ein alterthümlich Geräth rankt; dem Gewürm, welches sich in Todtengrubeinen erzeugt. Eine Weisheit ist es ohne Geist und ohne Leben. Wäre es aber wirklich Weisheit: von der Weisheit allein lebt kein Volk. Ein Volk bildet, nachdem Jerusalem gefallen ist, Israel nicht mehr. Vereinzelt wohnen die Israeliten unter den Völkern. Es mögen ihrer über sieben Millionen sein. Viele Juden wohnen im deutschen Vaterlande, man rechnet über eine halbe Million. Aber das deutsche Volk, so wenig es auch die Deutschen Wort haben wollen, ist doch nicht zu denken ohne das Christenthum. Ver- fassungen und Gesetzgebungen sind entstanden und vergangen, aber das Gesetz und die Sitte, welche das Christenthum dem deutschen Volke gebracht hat, hat allen Wandel der Geschichte überdauert. Und so lange das deutsche Volk diesen christlichen Charakter bewahren wird, werden die Juden nicht volle Deutsche sein können. Und sie sind es auch nicht. Der Jude wandert von einem Volke zum andern, ohne von dem Geiste des einen und des andern wesentlich berührt zu sein. Das Volksthum, von dem sein Gesetz zeugt, ist doch dahin, und das Volksthum, worauf seine Weissagung hinweist, kommt nicht. So ist es denn nur zu natürlich, daß der Jude kein Herz hat für das volkstümliche Leben der Länder, in denen er weilt. Leider müssen wir hinzufügen, daß die Christen diesen Anschluß den Juden nicht wenig erschwert haben. Auch in unser bürgerli- ches Leben und Treiben können sich die Juden nicht recht ein- fügen. Um Geld muß Jeder arbeiten, aber kein rechter Staats- mann, kein rechter Gelehrter, kein rechter Handwerker, kein rechter Bauer sieht seinen Beruf als ein bloßes Mittel an, Geld zu erwerben. Ihn hebt seine Freude an der Arbeit, der Gedanke, am allgemeinen Besten mitzuarbeiten, die Ehrenhaf- tigkeit seines Standes, vor Allem der Glaube, da zu stehen, wo ihm sein Gott hingestellt hat. Von dieser bürgerlichen Gesinnung sehen wir so wenig bei den Juden. Was sie trei-